

Deutschland, Deine Autostadt

Wolfsburg geizt mit augenfälligen Reizen und ist deshalb nicht gerade als Stadt für Flaneure bekannt. Dennoch kommt man dort als Spaziergänger Deutschland sehr nah - und kann dabei ganz wunderbar entspannen.

Von Jörn Klare

Kurzum, die vielen Bibliotheken und Museen an denen ich im Leben vorbeigekommen bin, hatten sich über meine Aufdringlichkeit nicht zu beklagen. Dagegen zog mich von jeher das Leben der Straße an, und den Geräuschen des Tages zu lauschen, als wären es die Akkorde der Ewigkeit, das war eine Beschäftigung, bei der die Genusssucht und die Lernbegier auf ihre Kosten kamen.“
(Karl Kraus)

Der Zug hält in Wolfsburg. Das ist schon mal gut. Vor zwei Wochen ist der Lokführer entgegen dem Fahrplan einfach nach Berlin durchgebrettert. Im Internet gab es dafür viel Häme. Die Stadt, hieß es dort, sei „irgendein Kaff“, das seinen ICE-Bahnhof gar nicht verdient. Gemein, oder?

„Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben“

Ich will es wissen, steige aus und betrete zum ersten Mal in meinem Leben Wolfsburger Boden. Der fühlt sich ganz normal an. Es soll ein Sonntags- und vielleicht auch Montagsspaziergang werden, ohne festen Plan ganz im Geist des klassischen Flaneurs. Der „ist offen für die Vielfalt der Eindrücke, die sich im bieten, verfolgt, was auf der Straße geschieht, und ist auch interessiert an scheinbar Unbedeutendem“, schreibt Stefanie Proske in dem schönen Büchlein „Flaneure - Begegnungen auf dem Trottoir“. Allerdings schreibt die Autorin auch, dass die Hochphase der Flaneure in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war. Da gab es Wolfsburg noch gar nicht.

Kein anderer Ort in Deutschland ist so sehr Autostadt wie Wolfsburg - das Firmenlogo von Volkswagen am Stammsitz des Unternehmens.

Die Stadt, die mit einhundertzwanzigtausend Einwohnern per Definition gar eine Großstadt ist, wurde erst am 1. Juli 1938 gegründet. Auf Betreiben der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude“ wurde hier, siebzig Kilometer östlich von Hannover, der Grundstein für jene Autofabrik gelegt, die den VW-Käfer bauen sollte. Bis kurz nach dem Krieg trug Wolfsburg deshalb auch den etwas sperrigen Namen „Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben“ - das ist keine wirklich schöne, dafür aber letztlich sehr erfolgreiche Geschichte. Heute ist Wolfsburg Sitz des VW-Konzerns, dem größten Automobilhersteller Europas.

Fleiß und Ausdauer nicht nur auf dem Fussballplatz

Aus Fallersleben, einem der Dörfer, die mittlerweile zur Stadt gehören, stammt August Heinrich Hoffmann. Der schrieb viele Kinderlieder, aber auch das „Lied der Deutschen“, dessen Strophen man aus bekannten Gründen jedoch nicht mehr alle singen darf. Nationalhymne, „Kraft durch Freude“, Volkswagen - Wolfsburg, so viel scheint schon mal klar, ist ganz schön viel Deutschland.

Mit diesem Basiswissen betritt der Flaneur den Bahnhofsvorplatz und trifft auf Felix Magath. Das ist der Trainer des heimischen Fußball-Bundesligisten. Für diesen wirbt Magath mit einem großen Foto, das an einem hässlichen Haus hängt. Magath ist bekannt dafür, dass er autoritär ist, viel Wert auf Fleiß und Ausdauer legt und Wolfsburg so vor zwei Jahren zum deutschen Fußball-Meister machte.

Wer zu spät kommt, verpasst nichts

Noch mehr Deutschland, denkt sich der Flaneur, hält sich links und stellt verwundert fest, dass tatsächlich alle Taxen hier VW-Produkte sind. Ansonsten sieht er etwas Himmel und viel Beton. Wohin der Blick auch schweift: Der Beton ist schon da. Nicht in zum Himmel strebender Höhe, sondern in raumgreifender Breite.

Menschen gibt es auch. Zumindest ein paar. Sie haben keine Eile, vermitteln eher den Eindruck, dass man hier gar nicht zu spät kommen kann, weil es nichts zu verpassen gibt. Wer das akzeptiert, muss zwangsläufig entspannen. Für einen Tag, eine Woche oder auch ein ganzes Leben. Dem Flaneur gefällt dieses Gefühl. Es wird ihn nicht mehr loslassen. So passiert er ein um Modernität bemühtes Science-Center, lässt sich von einer Rolltreppe verführen, gelangt auf eine Brücke, schwebt

auf einem Laufband über den Mittellandkanal und steht wenig später in der Autostadt der Autostadt.

Männer wie Jagdhunde, Frauen wie Dackel

Ja, es gibt zwei davon: die von Volkswagen geprägte „Autostadt“ Wolfsburg und die vor elf Jahren von Volkswagen gebaute Autostadt in Wolfsburg. Die besteht aus verschiedenen, jeweils einer Marke des Konzerns gewidmeten Gebäuden in einem komplett durchdesignten Park. Dominiert wird das Ganze von zwei etwa fünfzig Meter hohen Glastürmen mit zwanzig Regal-Stockwerken voller Neuwagen. Für die mit noch einem Automuseum garnierte Schauraumsammlung werden fünfzehn Euro Eintritt verlangt.

Männer streben hier wie Jagdhunde durchs Gelände, während Frauen und Kinder wie Dackel folgen. Selbst die Spielplätze sind durchgestylt. Ein paar Kinder toben trotzdem. Während der Rasen sehr, sehr grün ist, scheint sonst zumindest heute alles grau. Der Himmel, die Gebäude, das Wasser in den vielen Kanälen. Irgendwie auch die Besucher.

Es muss nicht immer Liebe sein

Dass das mit Wolfsburg und Grau, wenn schon keine Liebe, dann zumindest eine sehr enge Beziehung ist, zeigt auch der Besuch im Audi-Haus. „Wenn Sie sich in ein Auto setzen wollen, sprechen Sie mich bitte an“, sagt eine hübsche Frau. Sie steht lächelnd in einem schicken Kostüm in einer schicken Innenarchitektur mit schicken Autos. Das ist alles garantiert nicht hässlich, aber alles grau. Bis auf das Lächeln.

Der Flaneur sinkt auf ein Ledersofa, guckt auf einem Bildschirm Audi-TV mit einem Bericht über den Audi Quattro Golf Cup und schläft von dieser Überdosis Audi sehr schnell ein. Geweckt wird er von jungen Männern, die sich von ihren jungen Begleiterinnen vor den großen Autos fotografieren lassen. Ein feiner Reigen voller Posen des behaupteten Selbstbewusstseins. Der Flaneur ist gerührt. Die hübsche Frau kommt noch mal auf ihn zu, lächelt noch mal und fragt: „Interessieren Sie sich für die Philosophie der Marke?“ Die Philosophie einer Automarke. Was soll das sein? Fahren oder nicht fahren? Wundersames Wolfsburg.

112 Sachen im Rückwärtsgang

Hinaus in die Hitze, hinein in den nächsten Pavillon. Da ist es düster, und an der Wand hängt ein echter gelber Sportwagen. Sonst nichts. Das Licht verlischt komplett, und eine empathische Stimme erklärt den hierher Verirrten, dass dies ein Lamborghini ist. Allein im Rückwärtsgang (!) schafft der schon 112 Kilometer (!! in der Stunde!!! Ideal also für eilige Einparker. Dann kommen Kunstnebel, ein paar Laser-Tricks und digitaler Autolärm mit über hundert Dezibel. Wahrer Wahnsinn.

Der Flaneur spürt Melancholie. Es liegt am Klimawandel. Der rohstofffressende Individualverkehr, der hier gefeiert wird, hat keine Zukunft. Was der Besucher hier sieht, ist schon die Musealisierung einer abgestandenen Idee von Zukunft. Das ist der ganz besondere Reiz der Autostadt.

Eine leichte Tendenz zum Übergewicht

Die nächste Flucht führt ins nächste Haus aus Glas und Stahl. Es ist sehr groß, und in der Luft hängt der Duft von leerem Handschuhfach. Diesmal haben die Autos Preisschilder. Eine Phaeton-Limousine kostet 86630 Euro.

Viele Menschen sind gekommen, um ihren lange zuvor bestellten Neuwagen abzuholen. Ganze Familien wollen das neue Familienmitglied begrüßen. Sie tragen bequeme Polo-Shirts, bequeme Jeans und bequeme Schuhe. Auffallend ist eine leichte Tendenz zum Übergewicht. Ein Mann fragt seine Frau, ob sie sich nicht doch besser für eine Metalliclackierung entschieden hätten. Die Frau möchte wissen, ob nicht vielleicht doch noch Geld für einen Urlaub übrig ist. Der Mann bittet die Frau dafür zu sorgen, dass die Kinder später kein Eis auf der Rückbank essen. Die Frau, sagt den Kindern, dass sie das Ausstellungsauto nicht anpatschen sollen, weil es sonst keiner kauft. Die Kinder schreien nach Eis.

Aus Käuferskepsis wird Besitzerstolz

Hier gibt es die Wagen für das Volk. Eine Anzeigentafel wie am Flughafen zeigt an, wer zur Abholung vorgelassen wird. Auch dieser Schritt der Familiengeschichte wird mit der Digitalkamera dokumentiert. Die eigentliche Übergabe beginnt als schüchterner Flirt, der mit Aushändigung der Schlüssel in eine forsche Besitzergreifung übergeht. Türen auf, Klappe zu, Sitz nach vorn, Schiebedach nach hinten, Blinker an und Blinker aus und noch eine kleine Spielerei mit dem Fernlicht.

Jedes Geräusch wird wie bei einem echten Baby belauscht und kommentiert. Aus Käuferskepsis wird Besitzerstolz. Mundwinkel hoch bei den Männern. Bei den Frauen dauert es meistens etwas länger.

Die Geschäfte laufen offensichtlich gut. Solider deutscher Durchschnitt kauft soliden deutschen Durchschnitt. Ambitionen zum Experiment oder auch nur zur Extravaganz sind weit und breit nicht zu entdecken. Wer einmal Besuchern aus dem Ausland das deutsche Wesen näherbringen möchte, darf sich diesen Ort nicht entgehen lassen. Er muss seinen Gästen ja nicht erzählen, dass diese Autos längst schon keine Pannenstatistik mehr anführen.

Der Chef-Curry-Wurst-Berater wird ganz kleinlaut

Der Flaneur gefällt sich hier. Er hat kein Auto, weil er keines braucht. Er lebt in der tollen Hauptstadt Berlin und kommt sich jetzt mal ein bisschen überlegen vor. Bis ihm einfällt, dass das hier ja sicher alles ordentliche Steuerzahler sind. Nicht Leistungselite, sondern Leistungsmasse, ohne die nichts läuft in diesem Land, wo und wohin auch immer: keine verrückten Theater in Berlin und keine opulente Oper in München

So viel Erkenntnis macht hungrig. Essen gibt es im „Tachometer“. So heißt die Restaurant-Kantine eine Treppe höher. Im Grunde ist es ein Wurstladen. Die VW-Curry-Wurst mit VW-Curry-Ketchup ist eine Wolfsburger Berühmtheit. An die fünf Millionen Volkswürste werden jährlich in der Autostadt produziert. Im Tachometer kostet die 170-Gramm-Version mit Pommes 6,50 Euro. Die Bio-Version ist genauso teuer, bietet aber keine Konservierungsstoffe, Sulfite oder Dextrose und ist vielleicht auch deswegen vergleichsweise unbeliebt, wie der Chef-Curry-Wurst-Brater zugibt. Dass es vielleicht auch an unzureichender Aufklärungsarbeit liegt, wird deutlich, als ein erschöpfter Neuwagenabholer fragt, was Bio-Kartoffeln sind. Der Koch erklärt es geduldig, muss sich am Ende aber dennoch fragen lassen, ob „die Dinger denn trotzdem nach Kartoffeln schmecken?“

Mittelmaß ist das Maß aller Dinge

Mit wurstbeschwertem Magen geht es aus der Autostadt hinaus ins wahre Wolfsburg. Ein Factory-Outlet-Center, das als eine Attraktion der Stadt beworben wird, bleibt

dabei links liegen. Die Architektur, die dem Flaneur begegnet, ist quadratisch und im besten Fall praktisch. Nichts wirkt verlockend oder auch nur herausfordernd. Wieder Durchschnitt mit der Ambition zum Durchschnitt. Potenziertes Mittelmaß.

Am Zentralen Omnibusbahnhof treffen sich Job-Center, MacDonald's und ein paar angetrunkene Männer. Graffiti gibt es nicht. Ein paar Teenager schlendern vorbei. Sie wirken unglücklich, zumindest schlecht gelaunt. Es muss hart sein, wenn die Mutter sogar das „Motörhead“-T-Shirt bügelt. Eine Schautafel erklärt dem Flaneur, dass der „Masterplan Nordkopf“ und damit die Umgestaltung dieses „Entrees“ der Stadt so gut wie abgeschlossen sind.

Zur Krönung ein „geiles Finale“

Zur Wurst muss auch diese Nachricht erst verdaut werden. Durch die verkehrsberuhigte und flairbefreite Porschestraße geht es in Richtung Zentrum. Ein Immobilienangebot verrät, dass es in der Nähe eine ruhig gelegene Drei-Zimmer-Wohnung für 59000 Euro zu kaufen gibt. Das sind zwei Drittel Phaeton-Limousine.

Wo Porsche rein straßenmäßig auf Kleist trifft, bietet das „Sausalitos“ jungen und nicht mehr ganz so jungen Menschen in Shorts und Badelatschen Gastronomie und verspricht Erlebnis. Die glücklichen Stunden Wolfsburgs liegen demnach zwischen 17 und 20 Uhr. Denn dann gibt es alle Cocktails zum halben Preis. Und zur Krönung, das heißt dem „geilen Finale“, darf man ab 23 Uhr „die Jumbos zum Preis der Normalen“ kaufen. Bis zu Ekstase ist es aber noch mindestens eine lange Weile.

Die Höllenbar ist zum Glück geschlossen

Eine Ampel weiter lauert die Fußgängerzone. Das Al-Bundy-Schuh-Outlet bietet China-Ware und nennt es „die geilsten Schuhe überhaupt für wenig Geld“. Während das Porsche-Hotel völlig designfrei ist, hat jemand im Schaufenster eines Natur-Kosmetik-Studios einen Haufen Plastikfußbälle abgeladen. Es gibt eine Hüpfburg, der gerade die Kinder fehlen, ein paar Bierstände und eine Crêpes-Bude. Die Konserven eines Hit-Radios liefern dazu laute Musik, die niemanden stört und niemanden freut. Vier Teenager und zwei Rentnerinnen deuten an, dass sie wohl tanzen könnten, wenn sie denn wollten oder sich nur trauten. „Wolfsburg von seiner

schönsten Seite“ steht dazu auf einem knallroten WM-T-Shirt, das über einen dicken Bauch gezwungen wurde.

Der Flaneur driftet nach Westen dem Sonnenuntergang entgegen und gerät in eine Art achtzig Meter lange Kneipenmeile. Während es im „Alt-Berlin“ keinen freien Platz mehr gibt, ist die „Höllbar“ geschlossen. Im türkischen Sporttreff startet ein Paar um die fünfzig mit Sonnenkäppis den Versuch, sich an einer Wasserpfeife zu berauschen. Aus einem anderen Laden dringt „Ich war noch niemals in New York“.

Schöne Frau mit entzückendem Lächeln

Noch weiter westlich steht ein Hallenbad mit dem Charme der siebziger Jahre. Ohne Wasser, aber mit Kultur, also Konzerten, Lesungen, Filmen. Nicht in diesem Moment, aber sonst. Jetzt gibt es vor allem Ruhe und einen schattigen Biergarten zwischen den Resten einer Minigolfanlage und einem improvisierten Beach-Volleyballplatz. Der Flaneur freut sich über eine urbane Oase, in der niemand Stadt spielen will. Und ein entzückenderes Lächeln als das der schönen Frau hinter dem Tresen kann es woanders in der Welt auch nicht geben. Herrliches Wolfsburg.

Das Bier ist kalt und macht schnell müde. Der Flaneur schlurft zurück in die Autostadt hinein in den Luxus seines Hotels, dem Ritz-Carlton. Denn ein Flaneur ist laut Fachbuch „par excellence immer auch ein Genussmensch“. Bevor er par excellence im breiten Bett versinkt, lässt sich der Flaneur noch einmal richtig treiben. Im Hotel-Pool. Der ist vierzig Meter lang, schwimmt draußen im Hafenbecken und bietet an jedem Tag des Jahres eine Wassertemperatur von 29 Grad. Das lässt sich aushalten. Ein Großteil der Gäste, die hier wohnen, kommt, um ein Auto abzuholen. Wer bei VW das Modell Tiguan bestellt, verrät am nächsten Morgen die freundliche Dame von der PR-Abteilung, wartet zehn Wochen. Wer dieses erste Rendez-vous mit einem Aufenthalt in dem Luxushotel verbinden möchte, muss ein knappes Jahr im Voraus buchen.

Landschaftsplanung der quälenden Art

Seltsame Autowelt, denkt der Flaneur, genießt noch ein Lachsbrötchen, schnürt sein Bündel und zieht der Sonne entgegen nach Osten. Vor den schon wieder frisch gefüllten Autosilos stehen schon wieder die ersten Abholer und suchen im Glasturm

vom Morgenlicht geblendet ihren neuen Schatz. Hinter der schicken Autostadt wartet die schnöde Autowelt. Parkplätze, Unterführungen, Parkplätze, Schnellstraße, Parkplätze, Abgase. Und noch ein Konsumtempel im vom Glas und Stahl geprägten Autohausdesign. Hier gibt es keine Neuwagen, sondern den Fußball von VW, bezahlt vom Geld der Menschen, die hier Autos kaufen.

Hinter dem Stadion ein bestens gepflegter Rasen und ein kleiner Hügel, deutschlandweit bekannt aus Pressebild und Fernsehen. Ein Haufen Erde aufgeschüttet auf Geheiß von Trainer Magath, dazu drei Treppen mit verschiedenen hohen Stufen. Ein Stück Landschaftsplanung der quälenden Art allein, damit die „Spieler Kraft bolzen können“. Ein Symbol für Disziplin und Schinderei, für viel Kraft und wenig Freude. Armes Wolfsburg.

Wer nichts macht, der lebt nicht

Magaths Mannschaft trainiert heute anderswo. Ein einsamer Rentner vermisst sie. Ungefragt schwärmt er im angewehten Lärm des nahen Autobahnzubringers von seiner Stadt, dem schönen Schloss, Kunstmuseum, Planetarium, der Ruhe und den Möglichkeiten. Jeden Tag kommt er hierher, sitzt und schaut, wie die Spieler schwitzen. „Das muss so sein“, sagt er, und: „Wer nichts macht, der lebt nicht.“

Das beschäftigt den Flaneur noch auf dem Weg zum Bahnhof. Es heißt Abschied nehmen. Wolfsburg ist kein Kaff. Wolfsburg ist Deutschland. Der ICE hat eine Stunde Verspätung.